



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters

Text

Kurth, Betty

Wien, 1926

Ikonographie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71586)

Agnes gleich bei ihrem Regierungsantritt, die alte Sitte beizubehalten. Und als sie trotz des Bischofs richterlichen Befehls bei ihrer Weigerung verharrte, sprach er den Bann wider sie aus. Äbtissin Agnes beschwerte sich nun bei Papst Innozenz III. über das Verhalten des Bischofs. Es gelang ihr die Aufhebung des Bannes zu erwirken und der päpstliche Bann wurde nun über Bischof Conrad selbst verhängt. Später wurde dieser sogar verurteilt, sein bischöfliches Amt niederzulegen, während Agnes als Äbtissin starb.¹⁾

Diese wenigen urkundlich überlieferten Daten lassen erkennen, daß Agnes nicht ihrem Bischof, mit dem sie verfeindet war — und welcher andere Bischof sollte als Geschenknehmer in Betracht kommen? —, sondern nur dem Papst, dessen Intervention sie erbeten hatte und dessen Gunst zu gewinnen sie bestrebt sein mußte, den kostbaren Teppich zugedacht haben konnte. Vermutlich wurde sie an der Ausführung ihres Vorhabens durch den Tod gehindert. Stilistische Indizien, vor allem die Stildifferenzen zwischen den einzelnen Bestandteilen, sprechen dafür, daß der Teppich unvollendet zurückblieb und erst nach Agnes' Tode fertiggestellt wurde.

Jedenfalls gewinnen wir durch die chronologische Erfassung dieses wichtigen Werkes, dessen wesentliche Teile zuverlässig in der Zeit zwischen 1186 bis 1203 in Quedlinburg entstanden sind, für den Endpunkt der von uns dargelegten Entwicklungsreihe einen festen Pflock, der auch Datierung und Lokalisierung der früher behandelten Wandteppiche zu sichern geeignet ist.

IKONOGRAPHIE

Der Gegenstand der Teppichbilder ist einem im frühen Mittelalter weit verbreiteten allegorisch-enzklopädischen Lehrgedicht entnommen, das den Titel führt: „Die Hochzeit des Merkur und der Philologie.“ (De nuptiis Philologiae et Mercurii.)²⁾ Verfasser des Gedichtes ist der Neuplatoniker Martianus Capella, ein heidnischer Schriftsteller, von dem nur bekannt ist, daß er in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts nach Christi gelebt, daß er aus Madaura in Afrika stammte und in Karthago als Advokat tätig war.³⁾ Das in der Form der Menippischen Satire abgefaßte, mit Prosastellen durchsetzte Gedicht zerfällt in neun Bücher. Die Fabel, die der Autor seinem Sohne erzählt, ist kurz folgende:

Merkur faßt den Entschluß, sich zu vermählen. Nachdem er um Sophia, Mantice und Psyche vergeblich geworben, rät ihm Apollo, die Philologie zum Weibe zu nehmen. Sie ist von uraltem Geschlecht, die gelehrteste aller Jungfrauen; sie kennt die Geheimnisse des Himmels und der Unterwelt, die Tiefen des Meeres und den Willen Jupiters. Alle Weisheit, alles Wissen der Welt ist in ihr verkörpert. Merkur stimmt dem Vorschlag zu. Er zieht mit Apoll und Virtus im Geleite der Musen und unter Sphärenmusik durch alle Himmel in den Palast Jupiters. Apollo trägt Merkurs Wunsch vor. Zur endgültigen Entscheidung rät Pallas, eine Versammlung der Götter einzuberufen. Die Versammlung, in der sich auch viele Personifikationen der späteren römischen Mythologie einfinden, wie Valitudo, Verisfructus, Celeritas — während Discordia und Seditio ausgeschlossen bleiben — entscheidet zugunsten Merkurs und beschließt, daß die Ehe stattfinden und die Braut zur Göttin erhoben werden solle. Der Genius wird hinzugezogen, der scriba Jovis setzt die Ehepakten auf.

Im zweiten Buch spielt Philologia selbst die Hauptrolle. Sie wird von ihrer Mutter Phronesis zur Hochzeit geschmückt. Die Musen feiern sie, die vier Kardinaltugenden und die drei Grazien begrüßen sie. Athanasia, die Tochter der Apotheosis, erscheint, sie in den Himmel zu geleiten. Vorher aber erbricht sie auf deren Geheiß — ein wenig geschmackvoller symbolischer Akt — eine Menge Bücher, die von personifizierten Künsten und Wissenschaften aufgelesen werden. Nachdem sie noch den Becher der Unsterblichkeit geleert, steigt sie mit Hilfe der Labor in eine Sänfte und fährt in den Himmel. Hier wird die Keuschheit der Verbindung hervorgehoben. Sie begegnet

¹⁾ Das Todesdatum schwankt in der Angabe der Chronisten und Biographen. Winnigstädt und Kettner nennen 1203, Voigt 1205. Jedemfalls war sie 1207 schon tot, denn in diesem Jahr wird ihre Nachfolgerin im Amt Sophia zum erstenmal urkundlich erwähnt. (Antonio Udalrico ab Erath, Codex diplomaticus Quedlinburgensis, Frankfurt 1764.) — ²⁾ Ausgabe von Kopp, Frankfurt a. M. 1836, von Eysenhardt, Leipzig 1866. — Auch eine altdeutsche Übersetzung durch Notker Labeo († 1022) ist erhalten. — Hattemer, Denkmale des Mittelalters. St. Gallen, 1849, III, 263—372. — Der Inhalt ist kurz wiedergegeben bei Gabriel Meier, Die sieben freien Künste im Mittelalter. Programm, Einsiedeln 1885/86, S. 4 f. — Adolf Ebert, Geschichte der christlichen lateinischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karls des Großen, Leipzig 1874, I. Bd., S. 459 ff. — Emile Mâle, L'art religieux du XIII^e siècle en France. Paris 1898, p. 103 ff. — Julius Lessing, Wandteppiche und Decken des Mittelalters in Deutschland. — Emil Michael, Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg i. Br. 1911, V. Bd., S. 412 ff. — ³⁾ Emil Michael, Geschichte des deutschen Volkes, V, S. 412.

der Juno Pronuba, die die Führung übernimmt. Nach Durchwanderung der Planetenkreise und der Milchstraße gelangen sie in den Palast Jupiters, der im Kreise der Götter das Brautpaar erwartet. Apollo erscheint und führt die sieben Jungfrauen vor, die Merkur seiner Gemahlin als Begleiterinnen bestimmt hat. Es sind die sieben freien Künste, deren jeder eines der übrigen sieben Bücher gewidmet ist. Die Bücher enthalten jeweils eine Schilderung des Äußeren, der Gestalt, des Ausdrucks, der Symbole und ein in die Form eines trockenen Vortrags gekleidetes, kompilatorisches Gemengel aus den Elementar-begriffen der vorgeführten Wissenschaft. Sogar die Götter langweilen sich dabei und geben ihrer Ermüdung mehr oder weniger lebhaften Ausdruck.

Daß diese abstrakte und blutleere allegorisch-enzklopädische Dichtung, die Gregor von Tours als den Inbegriff aller Schulweisheit gepriesen hat, dem Sinne des vorgotischen Mittelalters zusagte, kann uns nicht wundernehmen. Lag sie doch ganz in der Geistesebene jener Zeit. Vieles spricht dafür, daß sie im Mittelalter als Schulbuch, als Grundlage des Unterrichts diente.¹⁾ Und ihre weite Verbreitung und allgemeine Kenntnis bezeugen nicht allein zahlreiche teils erhaltene, teils in Bibliotheksverzeichnissen erwähnte Handschriften des X. bis XIII. Jahrhunderts, in denen die Martianische Dichtung oder die Kommentare des Remigius von Auxerre aufgezeichnet waren,²⁾ sondern auch die Erwähnungen von Werken der bildenden Kunst, die, von dem heidnischen Thema angeregt, es zum Gegenstand illustrativer Gestaltung gemacht haben.

So wird uns berichtet, daß Herzogin Hedwig, die Gemahlin Burchards von Schwaben, dem Abte Immo von St. Gallen ein Priesterkleid schenkte, auf dem die Hochzeit Merkurs mit der Philologie eingestickt war.³⁾

Und in einem Vagantenlied, Phyllis und Flora, wird uns ein Sattel beschrieben, der denselben Stoff in kunstvoller Arbeit zeigte.⁴⁾

Zweifellos war die Dichtung im hohen Mittelalter allgemein bekannt und die Vertrautheit mit dem Stoffe erklärt es, daß auf dem Teppich nicht der ganze Verlauf der Erzählung, sondern nur einzelne markante Szenen, gewissermaßen Momentaufnahmen aus ihrem Inhalt dargestellt waren.

Die Illustration der Dichtung beginnt mit Fragment III (Taf. 15–17). Zu äußerst links erscheint die sitzende Figur des Dichters — der Rest der Beischrift „...cianus“ läßt an dieser Deutung keinen Zweifel —, der ja in der Rahmenerzählung als Sprecher eingeführt ist. Sein Spruchband „Sors erit equa tibi“, „Du wirst ein gleiches Schicksal haben“ oder „Das Schicksal wird Dir gerecht sein“, mag an den Leser gerichtet sein. Es folgt die Gruppe des Merkur mit den drei umworbenen Jungfrauen, Mantice, Psyche und Sophia. Das Spruchband Merkurs sagt: „Deprecor auxilium vestri sociae“, „Ich erbitte Hilfe von Euch Genossinnen“. Darauf erwidert Mantice: „Verba imperfecta relinquo“, „Ich hinterlasse unvollständige (rätselhafte) Worte“ und Psyche „Constanter iuvo (?)“, „Ich helfe beständig“. Das Schriftband der Sophia ist verstümmelt. Es folgt Hymenäus, der Gott der Ehe, mit dem Spruchband: „Quia felix copia talis“, „Weil eine solche Vermählung glücklich ist“. (?) Neben ihm das Brautpaar. Merkur mit dem Schriftband: „Sum tuus“, „Ich bin der Deine“. Wobei das Schwert als Attribut wohl die keusche Ehe andeuten soll, Philologia mit den Worten: „Si placet astrigeris“, „Wenn es den Lenkern der Gestirne gefällt“. Von einer folgenden Figur ist nur die Hand erhalten mit dem Spruchband: „Nitor astra P...“.

Auf Fragment IV (Taf. 18/19) erscheint links die thronende Gestalt eines Jünglings in festlicher Kleidung, von deren Beischrift nur die Buchstaben „RI“ zu erkennen sind. Vermutlich ist hier Merkur dargestellt neben einer stehenden Gestalt, deren Anwesenheit ein roter Schuh an den Thronstufen bezeugt. Das Spruchband sagt: „Erimus super aethera nomen“. Ihm wird die Philologie von ihrer Mutter Phronesis zugeführt mit dem Schriftband: „Vestris annuo votis“, „Ich stimme Euren Wünschen zu“. In der folgenden Figur ist, wie schon Lessing hervorgehoben hat⁵⁾, Genius mit dem Jovis scriba zu einer Person verschmolzen. Er ist mit Tintenfaß und Feder ausgerüstet und auf seinem Spruchband erscheinen die Worte: „Dulcis amor noster“, „Süß ist unsere Liebe“. Den Abschluß des Streifens bildet die Figur eines Jünglings mit der Bezeichnung: „Custus amor“, „Die keusche Liebe“. Sein Spruchband trägt die Worte: „Sinite eam immortal...“, „Laßt sie unsterblich werden“. (?) Neben ihm steht die Sänfte, auf welcher die Braut in den Himmel gehoben werden soll. Zu äußerst rechts ist der Arm der Philologie sichtbar,

¹⁾ Franz Anton Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts, Stuttgart 1885, S. 84. — Jul. v. Schlosser, Beiträge zur Kunstgeschichte aus den Schriftquellen des frühen Mittelalters. Sitzungsberichte der Philosophisch-Historischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. 120, Wien, 1891, S. 129. — ²⁾ Vgl. Ausgabe von Franciscus Eyssenhart, Leipzig 1866, p. XX. ff. — Corpet in Annales archéol. Tome XVII. p. 89 ff. — ³⁾ Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, V. Bd., S. 538, 2. — K. G. Stephani, Der älteste deutsche Wohnbau und seine Einrichtung, Leipzig 1903, II, S. 653 ff. — Idem, Die textile Innendekoration, S. 30. — In einem Bücherverzeichnis des Klosters von St. Gallen wird auch ein Martianus, De nuptiis Mercurii et philologiae, libri 2, aufgezählt. (Pertz, Mon. Germ. II. Bd., S. 72.) — ⁴⁾ Carmina burana (Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrh. aus Benediktbeuern) Ed. Schmeller, Breslau 1894. — De Phyllide et Flora Nr. 65 (fol. 39), S. 155. Die betreffende Stelle lautet: „Equo superposita / radiabat sella, / ebur enim medium / clausit auri cella, / et cum essent quatuor / selle capitella, / venustavit singulum / gemma velut stella. / Multa de preteritis / rebus et ignotis / erant mirabilibus / ibi sculpta notis, / nuptie Mercurii / superis admotis / fedus matrimonii / plenitudo dotis.“ — ⁵⁾ Julius Lessing, Wandteppiche und Decken des Mittelalters in Deutschland.

den eben eine von oben herabschwebende Halbfigur ergreift. (Vermutlich labor, denn es heißt bei Martianus: „Labor in lecticam eam sustulit.“) Das Spruchband sagt: „Semper eris numen“ (?), „Du wirst immer eine Gottheit sein“.

Auf dem letzten Fragment V (Taf. 20) erscheint links eine sitzende Figur mit einem Blütenzweig, von der Beischrift als „Risus Jovis“ bezeichnet, „Der lachende Himmel“. Wir finden dieselbe Bezeichnung in Martians Gedicht bei der Wanderung Merkurs in den Himmel. Hier erblickt er die vier Wetterfässer des Apollo, unter denen eines „Risus Jovis“ heißt und den Herbst bedeutet.¹⁾ Auf dem Teppich folgt nun die Figur des „Ver“ mit dem Blashorn. Sein Spruchband trägt die unklaren Worte: „Gaudia (?) virtutis (?)“, „Freuden der Tugend“. (Vielleicht: „Gaudete virtutibus“, „Freut Euch der Tugenden“.) Das Horn erscheint hier in demselben Sinne wie auf den Monatsbildern des „März“ verwendet, wo ebenfalls häufig ein Hornbläser als Hinweis auf die Winde des Frühlings²⁾ dargestellt wird.³⁾ Es schließt sich Venus an mit dem Rad, das schon in der Antike als ihr Symbol erscheint. Der Knabe, der es am unteren Rande umfaßt, ist wohl Amor. Das auf dem oberen Radrand angebrachte verstümmelte Wort „... stivalis“ (aestivalis?) scheint anzuzeigen, daß die Figur der Cypris in Zusammenhang mit dem Sommer gebracht ist. Das Spruchband „Vivo Bipartita“, „Ich lebe zweigeteilt“, läßt an den von Martian mehrfach hervor-gehobenen Dualismus des voluptuarius und des castus amor denken. Die letzte Figur stellt Naiade dar, die Wasser in ein Faß gießt. Sie ist wohl als Symbol der Regenzeit gedacht. So war der letzte Streifen des Teppichs der Darstellung elementarer Mächte, den Bildern der Jahreszeiten, der Planeten und Himmelskörper gewidmet, zu denen die umständliche Beschreibung der von Merkur und der Philologie durchquerten Himmelsregionen die Anregung geboten haben mag.

Anders liegt die Sache bei dem obersten Streifen, dem die Fragmente I und II (Taf. 12, 13/14) angehörten. Während bei den besprochenen Stücken der Zusammenhang mit der Erzählung Martians deutlich verfolgt werden konnte, erweisen sich die Darstellungen jener zwei Fragmente als fremde Einsprengungen. Wohl treten einzelne der hier erscheinenden Tugenden, wie Prudentia, Temperantia, Justitia auch in der Martianischen Dichtung auf, aber die Hauptgestalten gehören offensichtlich einem ganz anderen Gedankenkreis an.

Um die antike Vorstellungswelt dem XIII. Jahrhundert mundgerecht zu machen, um den heidnischen Stoff dem kirchlichen Zweck zu akkomodieren, wurden dem antiken Bildkreis als Proömium die Personifikationen des Imperiums und des Sacerdotiums vorangestellt, und ihre Verbindung durch die zwischen ihnen demonstrierte Umarmung der Justitia und Pietas — Tugenden, die gewissermaßen die charakteristischen Grundlagen der beiden gegensätzlichen Gewalten bilden (das Spruchband des Imperiums lautet: „Iuste judica“, „Urteile gerecht“) — symbolisiert. Durch Hinweis auf den gewaltigen Kampf zwischen den weltlichen und kirchlichen Häuptern, der das ganze Mittelalter erfüllte und in Atem hielt — daß er wiederholt auf romanischen Teppichen dargestellt wurde, hat unsere ikonographische Untersuchung ergeben⁴⁾ —, gewann der tote Bildstoff des heidnischen Dichters eine neue Aktualität. Und die Vermählung des Merkur mit der Philologie wurde hier gewissermaßen zu einer Präfiguration, zu einem prophetischen Hinweis, zu einer symbolischen Propaganda für die Versöhnung zwischen Kaisertum und Papsttum, zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft.

STIL

Der Quedlinburger Teppich bedeutet den Kulminationspunkt und die Peripetie der bisher verfolgten Stilentwicklung.

Mächtige eindrucksvolle Gestalten von klassischer Monumentalität treten uns hier entgegen. In klaren Gesamtumrissen, in streng räumlicher Isolierung heben sie sich von dem obligaten blauen, grün gerahmten Grund ab. Die Linie erscheint entwertet zugunsten der plastischen Form. Die Figuren haben nun endgültig Volumen gewonnen. Weiche Modellierung in zarten Farbübergängen, reiche schwungvolle Drapierungen und wellige Falten-

¹⁾ Die Namen der drei anderen von Martian benannten Fässer erscheinen auf den erhaltenen Resten der Teppiche nicht. — ²⁾ Windgötter sind auch durch die zwei vermutlich von Halbfiguren geblasenen Hörner am linken oberen Rand angedeutet. — ³⁾ Er erscheint in den Monatszyklen zu Verona, Pavia, Piacenza, Parma, Arezzo, Venedig (Dogenpalast), also vornehmlich in Italien und ist der byzantinischen Kunst fremd. Daß der Hornbläser das Vieh auf die Weide ruft, wie Strzygowski meint, glaube ich nicht. (Vgl. Joseph Strzygowski, Die Kalenderbilder des Chronographen vom Jahre 354, Berlin 1888.) — ⁴⁾ Eine ähnliche Darstellung im Rahmen eines rein christlichen Stoffkreises fand sich auf den Teppichen in St. Ulrich und Afra zu Augsburg. Vgl. meine Ausführungen S. 30.31. — Und der Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum war teilweise auch Gegenstand des Teppichs in der Abtei Murbach. Vgl. oben S. 31 und Quellen-Anhang Nr. 1.